

25 Jahre UBI – ein Fazit

Referat von Prof. Dr. Roger Blum, Universität Bern, Präsident der UBI

Die UBI ist 25 Jahre alt. Damit können wir einen **Bogen** schlagen von **1984**, als die **erste Frau** in den Bundesrat gewählt wurde, bis **2009**, als sich der **erste Mann** der Schweiz die Zähne an Ghadaffi ausbiss. Doch die 25 Jahre können wir nur verstehen, wenn wir weiter ausholen. Es gibt gewissermassen ein **Präludium** zu der eigentlichen UBI-Zeit. Wir können zurückgehen bis **1968**. Ohne den damaligen **Aufbruch** und die **Ängste**, die er auslöste, gäbe es keine UBI. Die UBI entstand aus **politischen Gründen**. Damals galt zweierlei:

- Erstens waren alle Augen auf die **SRG** gerichtet, denn sie stand quasi **allein** auf weiter Flur. Die elektronischen Medien waren noch nicht verkabelt, es gab noch kein Satellitenfernsehen und keine private ausländische Fernseh-Konkurrenz, die Lokalradios waren noch nicht geboren, das Internet noch nicht erfunden. Alle hatten daher Ansprüche an die Programme der SRG.
- Zweitens war **umstritten**, was **neutrale, sachliche Information** ist. Sowohl die Bürgerlichen wie die Linken fanden die Programme einseitig. Und durch Sendungen wie die „Antenne“, in denen der junge linke Peter Schellenberg mit Gleichgesinnten wirkte, provozierten.

So tischte denn die **SVP** 1972 im Parlament eine dicke, anklägerische **Dokumentation** auf, die zu beweisen versuchte, dass das Fernsehen linksunterwandert sei. Mit Interpellationen stellten der Zürcher Nationalrat **Erwin Akeret** und der Berner Ständerat **Fritz Krauchthaler** dem Bundesrat besorgte Fragen. Die SRG liess die Vorwürfe untersuchen; und nur wenige der Beispiele erwiesen sich als stichhaltig. Aber auch von linker Seite kam **1973 Kritik**: Das Fernsehen diene bloss der Aufrechterhaltung und Verschleierung gesellschaftlicher Verhältnisse. 1974 gründeten die rechtsbürgerlichen Kritiker die „**Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung**“, deren erster Präsident der Berner Nationalrat und

Geschichtspräsident **Walther Hofer** war und die deshalb als „**Hofer-Club**“ in die Geschichte einging. Der „Hofer-Club“ beobachtete fortan viele Fernsehsendungen akribisch und unternahm immer wieder Vorstösse, um die SRG umzukrempeln. Umgekehrt gelang es dem gesellschaftskritischen Lager, **1976** den mit vielen engen Fesseln versehenen **Radio- und Fernsehartikel** zu bodigen. Die elektronischen Medien blieben umstritten. Deshalb setzte Bundesrat **Willi Ritschard** 1979 eine **Beschwerdekommision** ein, der er eine Erziehungsfunktion auftrug und die die Aufgabe hatte, der SRG „Wegleitung und Wegzehrung“ zu geben. Die Zuschauer sollten sich durch die Sendungen ein eigenes Bild machen können. Präsident wurde der Publizist **Oskar Reck**, Sekretär der Jurist Armin Walpen.

Es war ein **Akt der Medienpolitik**, der zu dieser Beschwerdekommision führte. Mit der Installation der „Klagemauer“ beruhigte Bundesrat Ritschard die bürgerlichen Kritiker, mit der Nomination des liberalen Oskar Reck bekannte er sich zur Medienfreiheit. Alle **Medienminister** zwischen 1968 und heute hinterliessen medienpolitische Spuren. Bundesrat **Bonvin** parierte 1972 die Kritik der SVP. Bundesrat **Ritschard** installierte die „**Klagemauer**“. Bundesrat **Schlumpf** führte sie in die Form einer **unabhängigen Instanz** über, liess **private Lokalradios** zu und brachte 1984 endlich einen **Verfassungsartikel** für Radio und Fernsehen durch die Volksabstimmung. Bundesrat **Ogi** förderte **Fernseh-Alternativen zur SRG** und realisierte das erste Radio- und Fernsehgesetz. Und Bundesrat **Leuenberger differenzierte und perfektionierte** die Programmaufsicht – neben anderen wichtigen medienpolitischen Entscheiden.

Dabei war die Unabhängige Beschwerdeinstanz, die 1984 ihre Arbeit wiederum unter dem Vorsitz von Oskar Reck aufnahm, zunächst **ziemlich überladen**. Sie hatte **sämtliche Beschwerden** abzuarbeiten, in einzelnen Jahren 40 oder 50. Sie sollte in ihrer Zusammensetzung auch die **Parteien** spiegeln, nicht nur die Sprachregionen. Es war eine **Quadratur des Kreises**.

Mit dem Radio- und Fernsehgesetz, jenem von 1991 und jenem von 2006, fand Schritt für Schritt eine **Modernisierung der Programmaufsicht** statt, und heute können wir folgendermassen Bilanz ziehen:

1. Der **Bundesrat** wählt die UBI, verzichtet aber auf eine parteipolitisch austarierte Zusammensetzung. Er berücksichtigt nur die Geschlechter und die Sprachregionen und setzt im Übrigen auf Fachkompetenz. Er mischt sich nicht ein. Die **Unabhängigkeit der UBI ist nochmals gestärkt** worden.
2. Die **Ombudsstellen** wirken **entlastend**. 90 Prozent der Fälle gelangen gar nicht an die UBI. Damit erweist sich das System der Ombudsleute als **segensreich**. Vier Punkte sind allerdings **kritisch** anzumerken: Sehr viele Veranstalter machen **nicht sichtbar**, wer ihr Ombudsmann ist und verschweigen somit dem Publikum, das es sich mit Beanstandungen an eine Vermittlerstelle wenden kann. Viele Veranstalter wissen nicht einmal, **wer der für sie zuständige Ombudsmann** ist. Viele Menschen in der Schweiz glauben, es gäbe nur einen **einzigsten Medienombudsmann**, nämlich Achille Casanova, dabei gibt es acht. Und viele Menschen, selbst Medienschaffende, sind der festen Überzeugung, die **Ombudsstellen entscheiden**, ob eine Sendung das Programmrecht verletzt habe oder nicht, dabei haben die Ombudsleute gar **keine Entscheidungsbefugnis**.
3. Die UBI handelt im **Rechtskontext und im Medienkontext**. Ihre Mitglieder müssen über Rechtskenntnisse verfügen und eine Ahnung von Medien haben. Das ist der Fall. Die Kritik von Nationalrat **Pius Segmüller**, die UBI sei **weltfremd** und ihr fehle die **Bodenhaftung**, trifft nicht zu: Auch Rechts- und Medienkundige können eine Ahnung vom realen Leben haben. Recht hat hingegen Segmüller, wenn er feststellt, dass die UBI **nicht über alle Themengebiete ausreichend Bescheid** weiss. Bei schwierigen, neuen Fragen braucht sie hin und wieder eine **Wissenszufuhr** – allerdings nicht durch andere Mitglieder, sondern durch **Hearings**, in denen Experten angehört werden.
4. Die UBI tagt **öffentlich**. Sie ist die einzige **Medieninstanz, die volle Transparenz** herstellt. Die Ombudsleute beraten und schlichten nicht öffentlich, der Presserat verhandelt nicht öffentlich, die Verwaltungsräte der Medienhäuser und die Redaktionskonferenzen tagen hinter verschlossenen Türen. Die UBI stellt **doppelt Öffentlichkeit** her: durch **Präsenzöffentlichkeit** während den Beratungen und durch die **Argumentationsöffentlichkeit** in den publizierten Entscheiden. Allerdings ist die Präsenzöffentlichkeit noch zu wenig zu den Medien durchgedrungen: Die UBI braucht zunächst mehr Öffentlichkeitsarbeit, damit ihre Öffentlichkeit auch sichtbar wird.

5. Die Devise der UBI ist es, das **Publikum vor Manipulation zu schützen** und gleichzeitig die **Medienfreiheit zu achten**. Sie kann Beschwerden, die von Radio und Fernsehen eine wissenschaftliche Genauigkeit und Vollständigkeit verlangen, nicht gutheissen, denn Journalismus heisst immer auch: Übersetzen, Vereinfachen, auf den Punkt bringen. Sie kann aber umgekehrt Sendungen, in denen Medienschaffende ihr Süppchen kochen und in denen Angegriffene nicht zu Wort kommen, nicht absegnen. Ihre Aufgabe ist es, **unbestechlich und gradlinig** für ein **Höchstmass an Medienfreiheit** und ein **Höchstmass an Fairness** einzutreten. Und das soll auch in Zukunft so bleiben.